# Blätter
für
# Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 14. Dezember 1836.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) Nro. 100.

## Kaiser Siegmunds Hof.

Historisches Gemälde von Wilhelm Blumenhagen.

(Schluß.)

Die Reise des Kaisers nach Znaym war so originell, wie sein ganzes Leben es gewesen. Er war ein muthiger Kriegsheld, und, wenn auch fast immer geschlagen, doch voll unauslöschlicher Kampflust; er war der feurigste Damenfreund und doch ohne Eifersucht und Neid; er trug drei der reichsten Kronen, höchster Erdenglanz umgab ihn, und dennoch war er oft ärmer, als der geringste seiner Ritter. Die große Schule der Erfahrung hatte vergebene Mühe an diesen leichtfertigen Schüler verschwendet; denn bis zum Ende blieb der Augenblick sein Götze, die Hoffnung sein Engel, und indem er, das Gefühl des Todes in allen Adern, wie ein Weiser für die Zukunft seiner Kinder sorgte, machte er im nächsten Augenblicke weitgreifende Pläne für das eigene, vielleicht zu fristende Leben, und entsagte den gewohnten irdischen Thorheiten nicht. Fürstengröße, gepaart mit höchster Menschenschwäche, ein Knabengemüth im weißen Haar, Hoheit und Kleinlichkeit verschmolzen, so zeichnet die Weltgeschichte sein seltsames Bild. —

In einem prachtvollen Tragsessel ließ sich der Kaiser von Prag nach Znaym bringen; der höchste Glanz eines wahrhaften Kaiserzugs lockte überall das zahllose Volk an die Straßen. Ein kleines Heer von Husaren, Panduren und Haiducken geleitete ihn, und seine Sänfte war umringt von dem Kern seiner Helden und der Blüthe der Ritterschaft zweier Länder. Er selbst lag auf kostbaren Polstern, angethan mit dem kaiserlichen Ornate, Haar und Bart gekräuselt und gesalbt, und die Scheitel zierlich umkränzt mit dem dunkeln Lorbeer des Imperators. Man hätte den Zug für sein von ihm selber gefeiertes Leichenbegängniß halten mögen, hätten nicht die bunten Farben der Begleiter, das weithin schallende fröhliche Getümmel der jungen Edelleute, der Anblick der stolzen Kaiserin auf ihrem Zelter und er selbst dem Glauben widersprochen; denn von Zeit zu Zeit ließ er die Sänfte anhalten, öffnen und zeigte sich dem Volke und rief mit matter Stimme, halb herrisch, halb weinend: „Heran, ihr guten Leute, und nehmt den Segen eures Herrn und Königs! Wollet ihr nochmals Euren armen, alten Kaiser sehen, der, in Sorge um Euch, frühzeitig sein Leben abgemühet? Betet, liebe Kinder! Betet, Euer Herr bedarf dessen; betet, daß die Heiligen ihm Stärke senden, und er gesund und verjüngt zu Euch kehre."

Und das Volk weinte mit und betete laut für den frommen und milden Herrn auf dem Felde und an der Straße, und befriedigt legte er sich dann wieder in seine Polster.

Im Prämonstratenser-Kloster Bruck, bei Znaym, endete die Reise, und in den Armen seiner Lieblinge, am frommen Herzen seiner Elsbeth, die den entstellten Vater mit lautem Schluchzen empfing, schien Siegmund's Lebensflämmchen noch ein Mal frisch aufzuflackern.

Er tröstete die Tochter wahrhaft männlich, ihr nicht verhehlend, wie auch ihm auf der Reise die Hoffnung auf Genesung erloschen, und wie er, nachdem er sie gesegnet, seine letzte Pflicht als Vater und Kaiser zu erfüllen gedenke. Die Kaiserin hatte auf eine gehässige Weise sich dem Wiedersehen der Kinder entzogen, und so ließ er sich, nur von dem Herzog Albrecht und der Tochter begleitet, in den großen Speisesaal des Klosters tragen, wo unter dem hohen Gewölb schon die Magnaten Ungarns und die Standesherren des Böhmerlandes versammelt warteten. In den Armen seiner Kinder saß aufgerichtet und gestützt der erste Fürst Europa's, und die verfallenen Züge, das getrübte Auge kündeten sein nahes Scheiden an, und manches alten Kriegeshelden buschichter Bart ward genäßt von der unverhaltenen Thräne.

Da trat herein der alte Illyeshazy, der Obergespan von Lipto, dem das Schicksal für den verlornen Sohn eine Tröstung hatte zuwenden wollen, und verkündete dem Kaiser, daß die Kaiserin verhaftet sey und mit ihr Graf Ulrich, ihr Neffe, der, in der Kaiserin Zimmer gegenwärtig, sich zur Wehr gesetzt. Er fügte hinzu, wie die kaiserliche Frau eine augenblickliche Unterredung mit mit ihrem Gemahl dringend fordere.

Der Kaiser drückte sanft das Köpfchen der weinenden Elsbeth, das sich bittend zu ihm erhoben, nieder und sagte milde, doch mit Festigkeit: Schließe die Aeuglein zu, mein liebes Kind! Nur den Zauberblick und die schmeichelnde Zunge hast Du von der Mutter geerbt. Doch eben deshalb darf ich Frau Barbara nicht sehen, noch hören; denn sie soll mein schwergebautes Troja nicht als eine zweite, wenn auch nicht gar junge, Helena in Brand stecken. Vielen Undank hat Deines Vaters Herz ertragen müssen; doch der Undank des Weibes, das der Gatte groß gemacht, mit welchem er Alles getheilt, lastet am schwersten und kränzet meinen Sarg mit Dornen."

Er winkte dem alten Kanzler, der sich die blöden Augen rieb und nach seinem kaiserlichen Freunde lang von ferne blinzelte, dann aber mit starker Stimme Siegmund's Testament verlas. Noch ein Mal erstarkte sich dann der fürstliche Greis an dem Gefühl seines hohen Berufs. Er empfahl den Mann seines Kindes den Großen beider Reiche, pries seine Regententugenden, und forderte für ihn einträchtige Treue. Und alle Edle, Böhmen und Ungarn, beugten die Knie, und hoben die Hände und schwuren dem Herzog von Oestreich Unterthanentreue, und huldigten ihm als Erben beider Königreiche. Freundlich nickend lächelte der Kaiser zu dem feierlichen Akt, dann sank er schwerathmend in der Kinder Arme zurück, und wenige Stunden nachher kündete der Klang der Klosterglocke und die Trauerfahne am Thurm, daß Deutschland's kaiserlicher Thron erledigt sey.

* * *

Von der Leiche des Vaters hatte Herzog Albrecht die trostlose Gattin fast gewaltsam weggerissen, und bemühete sich mit den besten Tröstungen, welche Religion und Liebe ihm auf die Lippen legten, ihren überfluthenden Schmerz in seine Gränzen zurückzuführen. Da traten befreundete Gestalten ein, Tirna und Veronika, und die Herzogin sprang sogleich auf und warf sich an die Brust ihrer Dienerin.

„Dich sendet mir Gott!" rief sie; „an Deinem Herzen wird mir besser werden; denn auch Du hast Deine Eltern sterben sehen, bist eine Waise, gleich mir. O mit des Vaters letztem Hauch ging mir ja auch die Mutter verloren!"

Die Gürtelmagd empfing die gebeugte Herrin, und die Thränen Beider strömten zusammen.

Der Herzog trat seinem ernsten Waffenmeister entgegen und bot ihm die Rechte. „Hast Du mir vergeben?" fragte er gütig. „Denn Dein zürnendes Weiblein wird Dir nicht verschwiegen haben, daß auch ich an Dir gezweifelt."

„Wie's seyn konnte, bleibt mir ewig Räthsel!" antwortete der Waffenmeister trüb; „doch war's Schickung des Himmels, Gottesprüfung, reich belohnt, da ich erlesen ward, in ihr meinem Herrn sein Erbe zu erhalten."

„Aber wo ist Dein Begleiter, von dem der Kanzler schrieb, Dein Retter, des wilden Vajda Narr? Sein Dienst soll nicht weniger belohnt seyn, als der Deine."

„Der Narr ist Euerm Dank entlaufen, Herr!" antwortete Tirna traurig. „Als wir am zweiten Tage nach des Kaisers Abzug Prag verließen, fanden wir den Armen im nächsten Holze aufgeknüpft an einer Fichte. Der unstete Sinn des Burschen hatte seine Vorsicht bezwungen, und die unbarmherzige Hand der Verschworenen rächte grausam den Verrath an ihm."

„Wohl, daß Sankt Stephan Dich bewahrte!" fiel der Herzog lebhaft ein. „Dein Wiedersehen ist mir eine Bürgschaft für des Himmels Gunst, und ich will Dich fester an mich knüpfen und mir näher stellen; ich will Dich edel machen und groß, und den Diener mir zum Freunde wandeln."

„Nicht also, edler Herr!" entgegnete Tirna, scheu zurücktretend. „Laßt mich immer so, wie ich bin. Euer treuer Diener bin ich ganz und bis zum Tode. Wer weiß, wie mangelhaft ich stände, aus dem gewohnten kleinen Kreis gerissen. In kurzer Frist habe ich viel weise Lehre geärntet; je höher der Platz, je mehr Verlockung. Im Thale trifft Sturm und Blitzstrahl seltener."

„Und lasset mir ihn dazu in unserm lieben Wien, gestrenger Herr!" rief die weinende Veronika dazwischen. „Er hat genug erlebt, um davon im Großvaterstuhle dereinst erzählen zu können. Er hat von der Welt genug gesehen, und wer in unserer Stadt geboren, trifft nirgend das Glück so frisch und rein wie da."

„O dürfte auch ich für Dich und mich solchen Wunsch aussprechen!" seufzte die Herzogin wie in bangender Ahnung. — —

Ein schroffes Gegenbild des Kaiserzuges von Prag bildete der Zug des Herzogs und der Herzogin gen Preßburg, wohin die neue Königspflicht sie rief. Mit schwerbedrücktem Herzen folgte die trauernde Elisabeth ihrem Gemahl in das väterliche Reich, die Leiche des geliebten Vaters und die gefangene Mutter im seltsamsten Schicksale mit sich führend. Doch der Herzog verleugnete im neugewonnenen fremden Glanze den deutschen Hochsinn nicht; denn die unausgesprochenen Augenbitten seiner Elsbeth wohl verstehend, entließ er, nachdem ihm Ungarn's Krone aufgesetzt, die Kaiserin aus ihrer Haft und begünstigte selbst ihre Flucht in das Polenland; ja er erhob sogar, vertrauend auf die Treue der böhmischen Stände und auf sein gutes Recht, den Grafen Ulrich von Cilly zum Statthalter von Prag, den bösen Geist des jungen ehrgeizigen Ritters zu bannen und ihn durch die Fesseln der Dankbarkeit an sich zu knüpfen. Und sichtlich schritt der Lohn dem Edelmuth und Großsinn auf der Ferse nach; denn noch ehe er zur deutschen Heimath zurückgekehrt, brachte ihm sein alter Freund und seiner Jugend Hort, der graugelockte Reimbrecht von Waldsee, sein Oberhofmeister auf der Burg zu Wien, die stolze Botschaft, daß Herzog Albrecht von Oestreich am Hochaltar von St. Bartholomä zu Frankfurt von den Kurfürsten des Reichs zum deutschen Kaiser erwählt worden, und der alte Schlachtenheld, der den Knaben Albrecht einst von schmählicher Haft des Vormunds Leopold erlöset, ihm den Herzogshut errungen hatte, und den ganz Oestreich den Erretter nannte, beugte mit stolzer Freude zuerst das Knie vor seinem neuen Kaiser, vor seinem Zöglinge, dessen edles Haupt er mit tiefer Rührung jetzt durch drei Kronen geschmückt sah, und von dem er mit der Gewissenhaftigkeit des dem Grabe nahen Greises sagen durfte: „So lange es Kronen gab, habe kein fürstlich Haupt solchen seltenen Schmuck verdienter getragen!"

---

## Das besiegte Vorurtheil.

### Erinnerungen aus den Zeiten des Kaiserreichs.

Es war während der schönen Tage des Kaiserreichs, wo über hunderttausend Franzosen und Verbündete der Franzosen in den Kerkern von Großbrittanien das Unglück büßten, nicht mit den Waffen in der Hand gestorben zu seyn.

Von ihrer Regierung, von der ganzen Welt verlassen, schmachteten die Unteroffiziere, Soldaten und Matrosen in diesen fürchterlichen Schiffen, ein ewiges Denkmal der Härte unserer Feinde. In diesen schwimmenden Gräbern, der Lebensluft, des Raumes, beinahe auch der Lebensmittel beraubt, durch Ungeziefer gepeinigt, waren sie allen moralischen und physischen Qualen Preis gegeben. In diesen vergifteten Todtenkammern sollten sie leben und sterben ohne Trost, ohne Hoffnung, während die Offiziere, beinahe eben so unglücklich, in den Flecken und Dörfern gefangen lagen, mitten in einem nie freundlichen, oft feindlichen Volk. Gefangen, das ist das rechte Wort, denn obgleich die Offiziere ihr Ehrenwort gegeben hatten, sich in Allem den Gesetzen des Landes zu fügen und keinen Fluchtversuch zu machen, so waren sie doch deshalb nicht weniger streng durch die ganze Nation bewacht; denn jeder Einzelne, von einem instinktmäßigen, unversöhnlichen Haß gegen den französischen Namen beseelt, hätte eine Nationalpflicht zu versäumen geglaubt, wenn er den strengen Gesetzen über Kriegsgefangene etwas durch die Finger gesehen hätte.

Aller Nachrichten vom Vaterland und von ihren Familien beraubt, von Langeweile verzehrt, ohne Hoffnung auf die Zukunft, tausend Plagen, tausend Beleidigungen einer feindseligen Nation ausgesetzt, hatten sie meistens nur das Wenige zu verzehren, was ihnen die englische Regierung ausgesetzt hatte, in einem Lande, wo die nothwendigsten Lebensbedürfnisse nach dem Gewicht des Goldes verkauft wurden. (Dies war für jeden auf Ehrenwort kriegsgefangenen Offizier, welcher sein Rang auch war, täglich 36 Sous. Mit diesen geringen Mitteln sollte er alle Lebensbedürfnisse bestreiten, und selbst das Brod war so theuer, daß man recht gut in trockenem Brod in einer Mahlzeit seinen täglichen Sold verzehren konnte.) So wurde ihr Charakter in dem Grade reizbar, daß oft nur ein Blick, ein Wort hinreichten, die Waffen in die Hand zu nehmen; die Wuth, sich zu schlagen, war ihnen eine Gewohnheit, ein Bedürfniß geworden. So verschlimmerten sie selbst noch ihre ohnehin traurige Lage.

Unter diesen Offizieren befand sich ein Fregatten-Kapitän. Wegen seines hohen Ranges geachtet, war er als Mensch von allen Unglücksgefährten geliebt, vorzüglich von den jüngern Leuten. Als eines Abends, wie gewöhnlich, mehrere von ihnen in seinem Zimmer versammelt waren, um seine sowohl belehrende als erheiternde Unterhaltung zu genießen, und man ihn bat, etwas von seinen Fahrten in Indien zu erzählen, nahm er so das Wort:

Heute, meine jungen Freunde, werde in nicht die Geschichte meiner Feldzüge anfangen, noch der vielen Schlachten und Kämpfe, denen ich beiwohnte; da ich aber durchaus mit irgend etwas herausrücken soll, so hören Sie denn eine Geschichte, die sich nie aus meinen Erinnerungen verwischen wird.

Es war in Boulogne, zu der Zeit, wo der Hafen von Kanonierböten, und größeren und kleineren Kriegsschiffen angefüllt war, zu der Zeit, wo ein starkes und ergebenes Heer nur ein Wort von seinem Chef erwartete, um diese hölzernen Mauern zur Eroberung des stolzen Brittanniens zu besteigen. Unter den Marine-Offizieren befanden sich ein Lieutenant und ein Cadet, der Erste, von sanftem Charakter und schon von reiferem Alter, hatte mehrere Feldzüge mitgemacht, und verdankte seinen ehrenvollen Rang nur seinem Verdienst; der Andere war minder überlegt, jünger, hitziger und war wegen seiner Beförderung vielleicht noch in Rückstand. Diese beiden so verschiedenen Männer, die durch den Dienst nicht einmal in unmittelbare Berührung kamen, wurden trotz dem bald einander feind. Es würde zu weitläufig seyn, den Grund des Streites zu erzählen, es ist hinreichend zu sagen, daß der Cadet, nicht zufrieden, seinen Vorgesetzten beleidigt zu haben, sich so weit vergaß, ihn öffentlich zu fordern und ihm mit dem Beinamen eines Feigen drohte, wenn er das Anerbieten nicht annehmen würde. Der Lieutenant setzte der Hitze Mäßigung entgegen und antwortete kalt, daß ihm keine Waffen anvertraut seyen, um sie gegen seine Kameraden und Mitbürger zu gebrauchen, er glaube den Ruf seiner Tapferkeit genug begründet, um neue Proben davon geben zu müssen, er habe keine Lust, durch einen Stoß die Laufbahn seines jungen Gegners zu endigen, dem sich eine edlere Gelegenheit zu sterben darbieten könne, und daß er selbst auch durchaus nicht gesonnen sey, sein Leben in einem Privatstreit ohne Grund zu wagen, in dem für keinen von ihnen Ruhm zu holen sey; sein Blut gehöre dem Vaterland, und freiwillig würde er es nur für dieses vergießen. Diese eben so vernünftig als würdig ausgedrückte Weigerung konnte nicht von einem Auditorium von Leuten gebilligt werden, die von dem finstern Vorurtheil befangen waren, das Blut allein könne eine Beleidigung abwaschen; die Antwort des Lieutenants wurde durch ein Murmeln der Mißbilligung beantwortet, und weit entfernt, den Cadet zu beruhigen, machte sie ihn nur noch wüthender.

„Ich gebe Ihnen 24 Stunden, um sich zu entscheiden, aber ich sage Ihnen vorher, ist die Zeit verflossen, und Sie haben mir die Genugthuung, die ich fordere, nicht gegeben, so sind Sie überall, wo sie mir begegnen, der höchsten Beleidung, die einem Mann und vorzüglich einem Soldaten widerfahren kann, preisgegeben."

Bei diesen Worten bedeckte Todtesblässe das Gesicht des Lieutenants, seine Lippen zitterten und mit erhobener Stimme, die Hand am Degen, rief er aus:

„Thun Sie das nicht! denn ich würde Sie auf der Stelle tödten und das wäre ein Unglück für uns Beide. Ich würde Sie tödten," setzte er mit tiefem düstern Ton hinzu, während seine Augen Blitze schossen, „ich würde Jeden tödten, der die Frechheit hätte, die Hand an mich zu legen. Sie haben mich Alle gehört," sagte er mit fürchterlicher Stimme, indem er langsam seinen Blick mit Zuversicht über die Versammlung gleiten ließ, „bei'm Himmel sey es geschworen, wenn M** seine Drohung ausführt, so setze auch ich die meinige in's Werk, und dann komme das vergossene Blut auf sein Haupt!"

Er ging fort. Ein langes, tiefes Stillschweigen erfolgte, alle Anwesenden schienen betroffen.

„Es ist sonderbar," sagte endlich ein Schiffslieutenant, „dieser Mensch, dessen Kamerad zu seyn ich erröthe, entehrt die Uniform, die er trägt, und sein Betragen erstaunt mich um so mehr, als ich weiß, daß er sich auf Pistolen eben so gut versteht, wie auf den Degen, und da wüßte ich nicht, wie ich es anfangen wollte, um einen verwundbaren Fleck bei ihm zu finden."

„Er ficht wie St. Georg und schießt eine Schwalbe im Flug herunter."

„Sie haben mehr Glück als Verstand, daß er Ihre Forderung nicht angenommen hat," fügte ein Dritter hinzu, sich an den Kadet wendend, „denn wenn alles das, was man erzählt, wahr ist, so ist Ihre Sache nicht ganz in Ordnung, oder sie würde vielmehr nur zu sehr für Sie in Ordnung seyn, sollten Sie jemals einem solchen Gegner gegenüberstehen."

„Das gilt mir gleich," rief der junge Mensch, dessen durch die letzte Bemerkung verletzte Eigenliebe ihm jetzt weniger als je erlaubte, sich zurückzuziehen; „ein festes Herz und eine ungeschickte Hand sind mehr werth, als eine sichere Hand und ein feiges Herz, und es kann nur ein Feiger seyn, der sich so trotz aller Vortheile, die er über mich hat, zurückzieht; wenn er es verweigert, sich zu schlagen, so muß er aus dem Offizierkorps gestoßen werden, dem anzugehören er unwürdig ist, wir dürfen keine Feigen in unserer Mitte leiden."

„Was das anbetrifft, so bin ich nicht Ihrer Meinung, das heißt, ich bin nicht so von seiner Feigheit überzeugt, wie Sie es zu seyn scheinen, denn sein ganzes Betragen ließ den entschlossenen, herzhaften Mann erkennen."

„Es ist ein braver, unerschrockener Seemann," rief ein junger Offizier. „Ich war vor einigen Jahren mit ihm auf demselben Schiff, es war mein erster Feldzug, und ich kann Sie versichern, daß er in der Gefahr nicht weicht, das bewies er bei dem fürchterlichen Sturm, als wir das Kap der guten Hoffnung umschifften. Als unsere Masten krachten, unsere zerrissenen Segel mit Blitzesschnelle aus unsern Augen verschwanden, als der Himmel, schwarz wie die Hölle, und das Meer, weiß wie Schnee, sich zu unserm Verderben zu vereinigen schienen und unsere arme Korvette, unter den Anstrengungen ächzend, fast immer auf der Seite lag, als die Kühnsten unter uns vor Schrecken erblaßten, behielt er allein seine völlige Ruhe, während seine mächtige Stimme, den Lärm des Sturms beherrschend, den entfesselten Elementen Trotz bot. In dieser schon so kritischen Lage widerstand noch ein Toppsegel (denn wir hatten alle Segel, die das Schiff nur tragen konnte, gerade beigesetzt, als der Sturm uns überfiel) der Gewalt des Sturms und drohte uns zu verderben. Die Gefahr war dringend, ein einziger Augenblick konnte über unser Schicksal entscheiden, aber Niemand hatte der Stimme des Kapitäns geantwortet, als sie „Freiwillige vor" gerufen hatte. Unsere verwegensten Matrosen wichen vor dem schwierigen und gefährlichen Versuch zurück, denn es ging an das Leben dessen, der den Versuch gewagt hätte, und doch bedurfte es einer schnellen und energischen Entscheidung, um uns aus unserer verzweifelten Lage zu ziehen. In diesem Augenblick schwang sich Jemand in das Tauwerk, einen Augenblick nachher tönte ein dumpfer Schlag durch das Brüllen der Wogen und des Sturms, ihm folgte ein fürchterliches Krachen, Mast, Segel, Taue, Alles verschwand, und das Schiff, von dem ungeheuren Gewicht, das es erdrückte, befreit, erhob sich langsam, wir waren gerettet. Und er, der sich für unser Leben einem beinahe gewissen Tod geweiht hatte, der in diesem Augenblick nichts weiter sagte, als: „Kapitän, ich empfehle Ihnen meine Mutter, leben Sie wohl!" dieser Mensch war unser Lieutenant."

„Das ist schön," sagten mehrere Offiziere.

„Es ist noch nicht Alles," sagte der junge Offizier, „ich zeigte Ihnen, wie er sich der Pflicht weihte, jetzt will ich Ihnen zeigen, wie er sich der Menschheit weihte."

„Auf derselben Fahrt fiel ein Matrose ins Meer, ein Offizier stürzt sich ihm gleich nach, und trotz der hohen See und des raschen Laufs des Schiffes, erhielt er mit seinem kräftigen Arm Den, der ohne seine Hülfe umgekommen wäre, über Wasser. Er war es wieder."

„Das ist schön!" riefen mehrere Stimmen.

„Sie sehen," fuhr der Erzähler fort, „daß er den Tod nicht fürchtet, deshalb ist er kein Feiger."

„Das Schlimmste ist," sagte ein Anderer, „daß die Scene in Gegenwart fremder Offiziere vorgefallen ist, die Sache hätte noch begelegt werden können, aber jetzt ist es unmöglich, was würden sie von uns denken?"

„Wir müssen sehen, wie sie sich nehmen," antwortete der junge Offizier, und fixirte eine Gruppe von Infanterie-Offizieren, die in der Nähe mit einander sprachen, dann sagte er laut: „Unter den Marine-Offizieren gibt es keinen Feigling, und ich bin bereit, es gegen Jeden zu erweisen, der das Gegentheil behauptet."

„Aber warum," sagte der Kadet, als er sah, daß diese indirekte Aufforderung nicht angenommen wurde, und die Unterhaltung durch diesen Umstand unterbrochen war, „warum schlägt er meine Forderung aus?" — „Das begreife ich auch nicht," antwortete der Vertheidiger des Lieutenants, „ich gestehe, daß sein Betragen sonderbar ist, aber es muß ein Geheimniß dahinter stecken, das ich mich nicht aufzulösen getraue, die Zukunft wird es uns vielleicht aufklären."

„Ja, das ist sonderbar, unerklärlich!" wiederholte man von allen Seiten, und bald darauf trennte sich die Gesellschaft. Der junge Offizier warf einen letzten herausfordernden Blick auf die Infanterieoffiziere und murmelte etwas von „Pflastertretern"; der Kadet ging nachdenkend über das, was er eben gehört hatte, nach Hause, und vielleicht zum erstenmal im Leben mit sich selbst unzufrieden, bereute er das Vorgefallene. (Schluß f.)

---

## Düsseldorfer Stadt-Theater.

Sonntag den 11. Dez.: Othello, der Mohr von Venedig. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare, übersetzt von J. H. Voß.

Die großartigen Gebilde Shakespeare's sind von so ganz besonderer Eigenthümlichkeit, daß ein gewöhnlicher Maßstab nicht zureicht, sie zu würdigen. Seine Trauerspiele sind die vollkommensten Seelengemälde; das innere gesammte Leben mit allen Wechselwirkungen der Individualität stellen sich verkörpert in der anmuthigsten, reichhaltigsten und stets angemessensten Form dem Schauer vor Augen und die unergründbaren Tiefen des menschlichen Gemüthes sind anschaulich erschlossen. Die Leidenschaften in ihrem großartigsten Umfange treten mit allen Nüancirungen, die Situation und Eigenthümlichkeit gebieten, eben so scharf als sicher begrenzt hervor, und die materielle Einkleidung derselben ist immer mit alles beherrschender Genialität so gewählt, daß eben diese jene zu bedingen scheint. Liebe und Eifersucht in ihrem unbegrenztesten Erscheinen spiegeln sich im Othello ab, darum ist dieser Mohr und Desdemona feurige Venetianerin. Die Charaktere beider sind so motivirt, daß die Natur selbst die Conflicte herbeiführen muß, und die scheinbare Verirrung derselben löst sich in die vollkommenste Harmonie auf. Das böse Prinzip, Jago, welches die Katastrophe herbeiführt, ist so ganz aus dem Leben genommen, so rein natürlich, obwohl in höchster Potenz schlecht, daß diese selbst alle Unnatur verliert, und die Handlung in ächt tragischer Form erscheint. Hierdurch nun verschwindet alles Künstliche, und die Aufgabe für den Schauspieler wird um so schwieriger.

Theilweise haben unsere Künstler diese Aufgabe sehr befriedigend gelöst. Herr Schenk hatte in der Titelrolle den Moment sehr glücklich aufgefaßt, worauf sich im dritten Akt der Wendepunkt seines Charakters basirt; wahrhaft groß erschien er in der Scene mit Jago, als dieser ihm den ersten Funken des Argwohns in die Seele träufelte. Wie dieser, schneller und schneller wachsend, zur hellen Flamme der Eifersucht in der Brust des Afrikaners auflodert, sich nährend von dem eignen Marke und genährt von dem giftigen Hauche der Verläumdung, wie der gewaltige Kampf der Leidenschaft mit der Leidenschaft, des Menschlichen mit dem Infernalischen, sich nur immer in den gröbsten Umrissen gestalten mag. Der Darsteller ließ keinen Zug vermissen, um das Bild vollkommen zu machen. Ein großer Reichthum materieller Kraft setzt ihn in den Stand, bis zum Schlusse auszuhalten in der einmal begonnenen Bahn, und kein Moment der Schwäche trat störend dem Totaleindrucke entgegen.

Gleich bedeutend stand Herr Reger (Jago) neben Herrn Schenk. Er umging glücklich die Klippe, die der Dichter selbst ihm in seiner Rolle entgegenstellt, nämlich die, eintönig und langweilig zu werden, da er, der Handlung vorgreifend, immer in breiten Worten selbst das Kommando verkünden muß. Durch ausdrucksvolles Spiel und angemessenen ökonomischen Gebrauch seiner Mittel wußte er diese Tiraden immer interessant zu machen und die allgemeine Aufmerksamkeit dafür in Anspruch zu nehmen. Vielleicht war dies Bestreben der Grund, daß seine Bildung im Ganzen etwas zu diabolisch erschien, und kann ihm dies daher nicht wohl zum Vorwurf gemacht werden.

Herr Schenk und Reger wurden am Schluß lebhaft gerufen und erschienen Hand in Hand.

Dem. Lauber ist der Desdemona nicht gewachsen, aber es wäre unrecht, wenn man nicht eingestehen wollte, daß sie alles leistete, was sie nur immer leisten konnte. Ihre Kräfte reichen nicht aus, und ihre Eigenthümlichkeit sagt der Rolle nicht zu, doch versöhnt die augenscheinliche Mühe den Zuschauer, und bedeckt die etwaigen Mängel mit dem Mantel der christlichen Liebe.

Herr Limbach nahm den Brabantio zu sehr als stolzen Senator von Venedig, seine Mittel stehen nicht im Verhältniß mit der Anlage. Der denkende, fleißige Künstler verläugnete sich jedoch nicht.

Herr Seelig (Roderigo) ist in Gefahr, einer Manier in Declamation und Gesticulation zu verfallen, und das taugt dem angehenden Künstler am wenigsten.

Herr Wagner (Cassio) ist ein gewandter Bühnenkünstler, der sein Material kunstverständig verarbeitet. Desto eher aber könnte er mehr Aufmerksamkeit auf Außendinge verwenden, die beim Schauspieler grade Hauptsache sind. Dahin gehört ein graciöser Gang und eine richtige Aussprache. Der Dialect muß auf der Bühne ganz wegfallen, er stört immer die Illusion, wenn die Localität des Sujets ihn nicht durchaus erfordert.

Herr Euling (Doge) füllte seinen Platz, und das ist immer etwas werth, da seine ganze Eigenthümlichkeit nun einmal nicht zum Herzogsmantel paßt.

Dem. Stephany (Emilie) brachte uns in der Schlußscene die Zeit wieder vor Augen, wo wir sie z. B. als Mutter in der Braut von Messina bewunderten. Die Zeit geht an dieser braven Künstlerin spurlos vorüber.

Das Ganze war gut und zeigte in den kleinsten Details die größte Sorgfalt.

---

Montag den 12. Dezbr. Fra Diavolo, oder: Das Gasthaus zu Terracina. Oper in 3 Aufzügen von Scribe. Musik von Auber.

Alles in der Welt ist zu etwas gut, auch die Janitscharenmusik in Fra Diavolo, denn es ist nun dreist dieser zuzuschreiben, daß wir von der Oper selbst wenig hörten. Und auch das mochte wieder sein Gutes haben. Der Dirigent schien geflissentlich das Orchester zur Hauptperson zu machen, und nur diese ist besonders zu loben. Es lahmte sonst an allen Ecken, und zuweilen sah man nur sehr bedeutende Speise- und Schreiwerkzeuge weit geöffnet, ohne das Warum dieser gewaltigen Anstrengungen zu vernehmen!

Herr Schiansky (Titelrolle) und Mad. Albrecht (Zerline) sind auszunehmen. Ersterer strengte sich an, und wenn ein Versing nicht gerade parallelisirt, hört sich die Sache ganz gut an. Letztere, wie immer, brav und fleißig. — Der Dem. Meiselbach (Lady) liegt die Partie zu tief. — Der Lord sah eher einem polnischen Juden ähnlich, besonders im zweiten Akte im Schlafrock, als einem Gentleman. — Der Brigadier Lorenzo hat einige Tausend Gelenke zu viel oder einiges Gebein zu wenig; er konnte nicht stehen, nicht gehen und strebte daher immer zu schweben; ob er singen kann, bleibt indessen bis auf Weiteres dahingestellt. Dieser Posten muß wenig einbringen, wir haben ihn bis jetzt immer nur sehr mangelhaft besetzt gesehen. — Die Banditen sollten das Mausen lassen, es ist dies freilich charakteristisch, aber am unrechten Orte.

Das Haus war noch gut genug besetzt.

C. Schl.